

Liebe Schwestern und Brüder,  
im heutigen Predigttext geht es um eine Denkweise,  
die Weisheit und Großzügigkeit bewirkt.

*1. Mose 13, 1: So zog Abram herauf aus Ägypten  
mit seiner Frau und mit allem, was er hatte, und Lot  
mit ihm ins Südland.*

Abram hat Ägypten verlassen, weil er sich dort vor  
den Menschen und vor Gott nicht gerade mit Ruhm  
bekleckert hat. Abrams Frau Sarai war sehr hübsch,  
und er befürchtete, dass, wenn herauskäme, dass  
sie seine Frau war, er erschlagen werden könne, um  
an seine Frau heranzukommen. Also besprach er  
mit seiner Frau: „Sag doch einfach, du seist meine  
Schwester, dann werden sie mich bestimmt am  
Leben lassen...!“ (1. Mose 12, 13). Tatsächlich  
wurde der Pharao auf sie aufmerksam und  
ehelichte Sarai. Er beschenkte Abram reich. Dann  
kam aber großes Unglück über den Pharao und

seine Familie. Der Pharao stellte Abram wütend zur  
Rede und verwies ihn des Landes. Ich vermute, dass  
Abram vor Gott gedemütigt und vor seiner Frau,  
dem Pharao, seiner Familie und seinen  
Geschäftspartnern beschämt war. Wie peinlich.

*1. Mose 13, 2 Abram aber war sehr reich an  
Vieh, Silber und Gold.*

Neben den Geschenken des Pharao lebten Abram  
und seine Familie vom Handel und von der  
Viehzucht. Im hebräischen steht wohl das Wort  
„khabel“ für „sehr reich“, was so viel bedeutet wie  
„es wog schwer“. Ein Kapitel zuvor wird das gleiche  
Wort für eine Hungersnot gebraucht, die „schwer  
auf dem Land lag“. (1. Mose 12, 10). Ich nehme an,  
das Wort wird deshalb gebraucht, weil unter  
anderem Abrams Reichtum für ihn in dieser  
Geschichte zur Prüfung wird.

1. Mose 13, 3-4 *Und er ging auf seinen Tagemärschen vom Süden bis nach Bethel, bis zu der Stätte, wo im Anfang sein Zelt gewesen war, zwischen Bethel und Ai, zu der Stätte des Altars, den er vorher dort gemacht hatte. Und Abram rief dort den Namen des HERRN an.*

Gott war Abram im Land Kanaan begegnet, bevor er nach Ägypten gezogen war. Gott hatte Abram eine Verheißung gegeben: 1. Mose 12, 7 *Und der HERR erschien dem Abram und sprach: „Deinen Nachkommen will ich dieses Land geben.“* Abrams Antwort darauf war, dass er dem Herrn dort einen Altar baute und ihn anbetete.

Jetzt, nachdem er so beschämt war, kehrte er zum Ort der Gottesbegegnung zurück. Es ist ein Ort der Erinnerung für ihn: hier habe ich etwas Wichtiges mit Gott erlebt, und daran möchte ich mich später wieder erinnern. Vielleicht haben Sie auch Orte, die Ihnen etwas bedeuten, weil Sie dort etwas

Besonderes erlebt haben. Vielleicht haben Sie auch schon besonderes mit Gott erlebt. Das können Situationen sein, in denen Gott zu Ihnen gesprochen hat. Haben Sie schon mal ein starkes Erlebnis mit Gott gehabt? Wodurch sind Sie gläubig geworden; wie hat es sich angefühlt? Wo hat Er Ihnen etwas zugesagt, vielleicht direkt oder durch Predigt, Bibeltext oder einen Freund zu Ihnen gesprochen? Wo hat Er ein Gebet erhört, oder wo wurden Sie besonders gesegnet? Vielleicht sind es bestimmte Orte, an denen Gott uns begegnet ist. Vielleicht haben wir die Möglichkeit, die Erinnerung daran am Leben zu erhalten, wie mit einem Altar. Ich fürchte, dass wir sonst im Alltag zum Vergessen neigen. Vielleicht ist es der Ort, an dem Gott Ihnen begegnet ist, und den Sie mal wieder aufsuchen können. Der Ort, an dem wir nachspüren können, was damals passiert ist. Vielleicht können wir Fotos machen von einem solchen Ort, oder wir schreiben eine Art Erinnerungsbuch mit Gott. Das kann uns

insbesondere helfen, wenn wir uns, wie Abram, verrannt haben, auf dem falschen Weg waren, Schuld auf uns geladen haben und uns von Gott entfernt haben: zurück zum Anfang, zurück zu unserem „Altar“.

Abram weiß, dass Er alles von Gott hat. Dass er und seine Familie noch leben, ist Gnade von Gott. Der Pharao hätte ihn auch töten lassen können. Oder Gott hätte zu Abram sagen können: „Du bist ab jetzt arm, und ich gebe meine Versprechen jemand anderen, jemandem Zuverlässigeren.“ Das macht Gott nicht, und Abram ist sich bewusst: er hat das nicht verdient. Es ist nicht seine Arbeit, durch die er so reich geworden bin. Es ist nicht, weil er so super fromm ist und nie einen Fehler macht. Sondern Abram macht Fehler und braucht Vergebung, Neuausrichtung und Gnade. Deshalb zieht es ihn zu Gott und zum Altar, und er betet dort zum Herrn. Gottes Gnade macht ihn frei. Und ich glaube, dass

dieser Glaube Abrams ein Stückweit zu seiner Zufriedenheit, zu seinem inneren Frieden geführt haben. Das gerät mir manchmal aus dem Blick und ich denke dann: yo, hab' ich gut hinbekommen. Mir geht's gut, ich hab's mir verdient. Nichts gegen harte Arbeit und Engagement. Aber ich verliere häufig aus dem Blick, dass alles, was ein Leben ausmacht, egal, ob mit viel oder wenig Geld, auf Gottes Gnade beruht. Abrams Geschichte erinnert mich daran. Alles, was wir haben, auch den Zugang zu Gott durch Jesus Christus, ist Gnade. Gnade ist auch für uns da. Das sichtbare Zeichen für Gottes Gnade ist Jesus Christus, der, um uns (und alle Menschen) mit Gott zu versöhnen, am Kreuz gestorben ist. Ich brauche Vergebung, und auch die bekomme ich durch Jesus. Wir können voll daneben liegen, wie Abram, können Schuld auf uns laden. Wir können sogar von Gott weggerannt sein. Gott empfängt uns wieder mit offenen Armen: mein

Sohn, meine Tochter! Und das macht mich dankbar, wenn ich darüber nachdenke.

Ich glaube, an diesem Altar ordnet Abram seine Prioritäten neu. Es scheint mir ein Ort zu sein, an dem Abram sich neu ausrichtet, sich von Gott korrigieren lässt, vielleicht stellt er Gott sein Leben wieder neu zur Verfügung. Er ordnet seine Prioritäten neu: Was soll in meinem Leben wichtig, was soll weniger wichtig sein? Abram kommt zum Schluss, dass Gott für ihn das Wichtigste im Leben sein soll. „Gott, was immer Dein Plan für mich ist, bitte setze es um. Ich bin bereit und stehe Dir zur Verfügung.“ Letztendlich ist sich Abram gewiss, dass er Gott gehört. Das ist es, neben der Gnade, die er erlebt, was ihm Ruhe und Frieden gibt, als Abram wichtige Entscheidungen treffen muss. Er weiß: Gott ist da, und ich gehöre zu Ihm. Diese Denkweise hilft ihm später, sich gut zu entscheiden; er hat Frieden mit Gott. Und ich glaube, wir können auch

Kraft und Frieden daraus schöpfen, wenn wir uns Gott hingeben. Wenn wir Ihm vertrauen, trotz all der Menschen, die sich vom Glauben abwenden; trotz aller möglichen erschreckenden Botschaften hat Er einen Plan für uns und für die Welt, und ich möchte mich Ihm zur Verfügung stellen, ohne Wenn und Aber.

Abram kommt an den Ort zurück, an dem Gott ihm etwas zugesagt hat, als wolle er ausdrücken: jetzt will ich diese Berufung leben! Ich lasse mich jetzt nicht mehr ablenken. „Dieses Land wird deinen Nachkommen gehören.“ Er sieht noch nichts davon, dass das Land einmal seinen Nachfahren gehören wird, aber er füllt die Verheißung mit Leben, indem er dorthin zieht. Gott hat es gesagt, und dann wird es eintreffen. Und deshalb kann Abram voller Frieden sein, deshalb kann er großzügig sein, weil er weiß: letzten Endes bekommen seine Nachkommen (die er noch nicht hat) sowieso alles. In der Bibel

gibt es viele Verheißungen; ich bin der Ansicht, dass wir sie wahrnehmen, glauben, festhalten und mit Leben füllen sollten, so wie Abram es getan hat. Eine der Verheißungen ist, dass wir, wenn wir auf Jesus vertrauen, ewiges Leben bei Gott haben. Es steht wenig in der Bibel, wie dieses Leben aussieht. Aber die Aussicht der Gläubigen auf das Leben bei Gott hatte schon damals konkrete Auswirkungen. Gläubige Menschen wurden als hoffnungsvoll und zuversichtlich beschrieben, viele machten mutige Dinge in Gottes Namen, weil sie sich gewiss waren: die Zukunft bei Gott wird super. Es wird alles übertreffen, was wir beschreiben können. Es wird alles mit Gutem ausfüllen, wo wir jetzt noch Angst, Krankheit, Mangel, Ärger und Stress haben. Wenn wir etwas wirklich glauben, also nicht nur für wahr halten, sondern verinnerlicht haben, dann müsste das Auswirkung auf uns haben. Was macht es mit uns, wenn wir daran denken, nach dem Tod bei Gott und Jesus zu sein? Unser Leben steuert auf

etwas Großartiges zu, auch wenn es sich nicht in jedem Moment so anfühlt. Und diese Denkweise, die Verheißungen Gottes zu glauben und ihnen zu vertrauen, können uns Frieden geben.

Jesus sagt in Johannes 14, 27 „Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“ Diesen Frieden hat Abram im Glauben gekostet; er wirkt „zufrieden“. Jesus will uns diesen Frieden geben. Aber manchmal kommt er anders, als wir denken. Mein Freund Stepi war Pfarrer in einer Gemeinde in Südhessen. Es gab Konflikte in der Gemeinde, und er erfuhr Ablehnung. Außerdem musste er mit seiner Familie aus dem Pfarrhaus ausziehen, da das Haus stark restaurierungsbedürftig war, aber die Gemeinde hatte sich nicht um eine neue Bleibe für die Familie gekümmert. Stepi wäre dort geblieben, aber jetzt lebte er in einer Art Bruchbude. Er schüttete sein Herz vor Gott aus. Gott antwortete ihm: „Es geht nicht darum, dass du weißt, wo es

hingehet. Es geht darum, dass du weißt, dass ich da bin!“ Er musste sich eine neue Pfarrstelle suchen und den Umzug planen. An Silvester hätte der Abschied der Familie aus Südhessen sein sollen, aber niemand war da, um sie zu verabschieden. Das war ziemlich verletzend. Kurz nach dem Jahreswechsel nahm er an einer Freizeit mit Schweigetagen teil. Am ersten Abend durfte noch miteinander sprechen werden. An einer Wand des Freizeitheimes las er den Bibelvers „Dir geschehe wie du geglaubt hast!“ Stepilas hinein: „Du bekommst, was du verdienst!“ Er kam sehr genervt beim Abendessen an. Nur noch ein Platz war frei, am Tisch eines Mannes, der wie ein reicher Schnösel aussah und der ihm erstmal einen blöden Spruch reindrückte, was er denn hier wolle. „Und was wollen Sie hier?“, fragte Stepilunwirsch. Der Mann erzählte, dass er Theaterregisseur aus Stuttgart sei und dass er eine Begegnung mit Jesus durch’s Bibellesen hatte, die sein Leben verändert

hatte. Stepil erzählte nun von sich und seiner Situation. Der Mann sagte ihm am Ende: „Gott hat etwas mit dir vor, du wirst schon sehen!“ Abends traf sich Stepil noch mit einem Mentor der Freizeit. Nach kurzer Zeit sagte er ihm: „Ich habe etwas herausgehört. Sagen Ihnen Schmerzen etwas?“ Stepil war überrascht. Das schien es zu sein! „Gehen Sie dem nach“, empfahl ihm der Mentor. Es folgte die Zeit des Schweigens. Stepil war auf seinem Zimmer. „Was mache ich jetzt?“ Gott gab ihm zu verstehen: Schreibe auf, woran du denkst. Und Stepil schrieb es auf. Die Geschichte von dem Haus, den Verletzungen, aktuelle Rückschläge. Stepil schrieb immer weiter. Er erinnerte sich an Dinge, die Monate, Jahre zurücklagen. Oder erinnerte Gott ihn daran? Es war immer noch nicht genug. Er schrieb aus seinen Erinnerungen, mehrere Seiten voll, und bat Gott: „Lass das nicht nur abstrakte Erinnerung sein, sondern lass mich das noch einmal spüren!“ Stepil lobte Gott und erfuhr eine Welle des

Schmerzes, danach stellte sich Frieden ein. Jesus schenkt Frieden und Heilung, und manchmal geht das ans Eingemachte.

*1. Mose 13, 5-7 Lot aber, der mit Abram zog, hatte auch Schafe und Rinder und Zelte. Und das Land konnte es nicht ertragen, dass sie beieinander wohnten; denn ihre Habe war groß und sie konnten nicht beieinander wohnen. Und es war immer Zank zwischen den Hirten von Abrams Vieh und den Hirten von Lots Vieh. Es wohnten auch zu der Zeit die Kanaaniter und Perisiter im Lande.*

Es kommt immer wieder zu Konflikten zwischen Abrams und Lots Hirten. Der Lebensraum wurde für beide Sippen zu eng; auch Lot war reich geworden und hatte Schafe, Rinder und „Zelte“- gemeint sind wahrscheinlich Zelte mit Inhalt, also Knechte und Mägde, über die er regierte. Sie mussten sich das Land auch noch mit Kanaanitern und Perisitern teilen. Auf abgeernteten Feldern brauchten die

Nomadenerden einen großen Radius, um genug Futter zu finden, und alle waren von wenigen Wasserstellen abhängig. Es kam zum offenen Streit zwischen Abrams und Lots Hirten. Es war ein Kampf um Lebensmittel, man vermutet, dass es intensive, teils körperlich ausgetragene Kämpfe um die Ressourcen gab. Abram war reich, aber sein Reichtum stand auf tönernen Füßen und war abhängig von Weideplätzen und Wetter. So wurde Abrams Reichtum zur Prüfung.

Reich werden und reich sein ist nicht falsch oder verboten, es kann uns aber Konflikte bringen: Andere könnten neidisch auf uns werden. Wenn wir an unserem Vermögen kleben, dann sind wir nicht mehr offen für das, was Gott vielleicht damit vorhat, und nicht mehr offen für die Nöte unserer Mitmenschen. Eine Versuchung von Geld ist auch, dass wir uns oft gedanklich damit beschäftigen und damit Geld zum Götzen machen können: wie

erhalte ich, wie vermehre ich mein Geld? Es bereitet ständige Gedanken, vielleicht Sorgen, anstatt dem ganzen weniger Priorität einzuräumen. Ich merke, wie häufig vor Youtube-Videos Anzeigen von Menschen geschaltet sind, die einem beibringen wollen, wie man angeblich ganz leicht Vermögen aufbaut- das scheint ein Riesenthema in unserer Gesellschaft zu sein.

*1. Mose 13, 8-9 Da sprach Abram zu Lot: Es soll kein Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Brüder. Steht dir nicht alles Land offen? Trenne dich doch von mir! Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.*

Abram hat noch einen weiteren Konflikt, denn im Moment hat Abram noch keinen Nachkommen; vielleicht ist Lot so etwas wie ein Ziehsohn für ihn. Wenn er Lot wegschickt, wer soll dann Erbe werden und Gottes Verheißung erfüllen? Abram entschließt

sich, ganz auf Gottes Verheißung zu vertrauen und Lot die Trennung vorzuschlagen.

Abrams Denk- und Glaubensweise, machen ihn fähig, den Konflikt in einer guten Art und Weise anzugehen. Und davon können wir uns ein paar Punkte anschauen. Er übernimmt die Initiative, er merkt, es kommt immer wieder zum Streit, aber sie können das Problem nicht lösen; es gibt einfach zu wenig Weideflächen. „Wir sind Brüder“- wir gehören doch zusammen, wir sollten uns doch nicht streiten. Abram ist die Beziehung zu Lot wichtiger, als sein Recht als Älterer und Patriarch mit Macht durchzusetzen. Abram ist wichtig, die Beziehung zu seinem Verwandten und Mit-Gläubigen zu erhalten. Es ist ihm wichtiger, als einen wirtschaftlichen Vorteil daraus zu ziehen. Und Abram kooperiert soweit wie möglich mit Lot, und lässt ihn wählen. Und diese drei Punkte können uns auch bei Streits helfen: wenn wir Unstimmigkeiten merken, ist es



sinnvoll, die Initiative zu ergreifen, um es zu beheben; häufig regeln sich Dinge nicht von alleine. Für einen Streit, zum Beispiel in der Kirchengemeinde, sollte die Beziehung wichtiger sein, als in jedem Streit unser Recht durchzusetzen. Für viele Meinungsverschiedenheiten wird man keinen Konsens finden, aber man kann hoffentlich die Beziehung erhalten. Gott hat uns Christen zu Einheit berufen, nicht zu Einheitlichkeit; wir müssen am Ende nicht alle das gleiche denken und sagen, aber wir gehören dennoch zusammen. Und wir können lernen, soweit wir können dem anderen entgegen zu kommen. Hoffentlich gewinnen wir am Ende eine Beziehung!

1. Mose 13, 10-12 *Da hob Lot seine Augen auf und sah die ganze Gegend am Jordan, dass sie wasserreich war. Denn bevor der HERR Sodom und Gomorra vernichtete, war sie bis nach Zoar hin wie der Garten des HERRN, gleichwie Ägyptenland. Da*

*erwählte sich Lot die ganze Gegend am Jordan und zog nach Osten. Also trennte sich ein Bruder von dem andern, sodass Abram wohnte im Lande Kanaan und Lot in den Städten jener Gegend. Und Lot zog mit seinen Zelten bis nach Sodom.*

Abram glaubt fest an Gott, an seine Gnade, Treue und an Seine Verheißung. Das gibt ihm die Ruhe und den Frieden, Lot das vermeintlich bessere Teil wählen zu lassen.